



LIBRARY COPYRIGHT NOTICE

www.huc.edu/libraries

Regulated Warning

See Code of Federal Regulations, Title 37, Volume 1, Section 201.14:

The copyright law of the United States (title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specific conditions is that the photocopy or reproduction is not to be “used for any purpose other than private study, scholarship, or research.” If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of “fair use,” that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copying order if, in its judgment, fulfillment of the order would involve violation of copyright law.

T 723 X



**Jewish
Cultural Reconstruction**

Dr. Muhr, Abraham
Jerubaal

oder

über die

religiöse Reform der Juden

in preussischen Staaten.

Dieses Buch gehört
der Bibliothek der
Jüd. Gemeinde Berlin

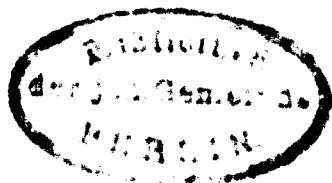


13615

Breslau, 1813.

gedruckt und im Verlag des A. B. ...

Er nannte ihn an jenem Tag Jerubaal
um zu sagen, der Baal mag mit ihm rech-
ten, daß er seinen Altar zerstört hat. Rich-
ter 6, 32.



59 B 32
296.68

Wenn durch eine Reihe widriger Be-
gebenheiten Staatsverfassungen gewalt-
sam erschüttert und alte Formen aufge-
löst werden, ist es ein sehr geringer Er-
satz für die Trübsale dieser verwüsten-
den Catastrophe, daß in der allgemeinen
Auflösung auch manches Schädliche aus
der Verfassung gesondert wird, welches
in ruhiger Zeit, durch ehrwürdiges Al-
ter und Berührung mit manchem Löß-
lichen geheilliget, unbezwingbar zu seyn
scheint. Die in so grauser Zeit die Men-
ge regieren, sind entweder selbst von Lei-
denschaften beherrscht, oder wenigstens
vermögen sie jene nicht für Vernunftbe-
schlüsse empfänglich zu machen. Daher
solchen Umwälzungen Erfolge nachkom-
men, die selten alte Mißverhältnisse gänz-
lich aufheben, öfter aber weit größere
entstehen, und so die Lebenden vergebens

für das Heil ihrer Enkel aufgeopfert sehn lassen. Will das Schicksal der Staaten Glück, dann läßt es ihre Herrscher von weisen Råthen unterstützt, das Gute erkennen und mit ruhigem Geiste vorbereiten und ausführen. Dann geht alles einen geräuschlosen* sichern Gang, vielleicht durch manchen kleinen Umweg, aber um so gewisser dem beglückenden Endzweck entgegen. Mit partheilossem Scharfblick wird erwogen, was geopfert und was dafür gewonnen werden soll, im Heil des Ganzen ist reichlicher Ersatz für Abschaffung an sich gerissener Vorrechte Einzelner und die Wohlfahrt eines beglückten Landes gewährt den köstlichen Lohn für den Kampf mit den beschränkten Ansichten derer, denen verjährter Gebrauch Norm des Besten ist.

Es wird uns schwer, die Gefühle der Bewundrung und des Danks zu unterdrücken, die bey dieser Betrachtung sich in der Brust jedes Unbefangenen für

unsern geehrten Monarchen und seinen Canzler erhalten; wir unterdrücken sie, weil sie außer der Absicht dieser Betrachtungen liegen, weil wir unsern Unwerth für diesen erhabnen Gegenstand zu sehr erkennen.

Unter den vielen und großen wohlthätigen Umstaltungen, wodurch unsere weise Regierung, sicherer und erhabener, wie durch Eroberung und Unterjochung, den Ruhm und das Glück ihrer Völker zu begründen gewußt hat, ist die Reform der bürgerlichen Verhältnisse der Juden gewiß nicht die Kleinste. Der Staatsmann knüpft an diese Begebenheit eine Reihe bedeutender Veränderungen, die Folge der Zeiten herab, der Philosoph, der Schüler der Humanität preist sich glücklich, durch sie den lang gehegten Wunsch erreicht zu haben, erniedrigte Mitmenschen in ihrer Würde eingeseß. zu sehen, und auch den Leuten, den nichts Erhabenes anspricht, wird

sie bedeutend, indem sie mehr oder weniger in seine bürgerlichen Verhältnisse eingreift, oder, wofür jeder empfänglich ist, als Religionsgeschichte Theilnahme von ihm fordert.

Wir dürfen, beim Bewußtseyn eigener Unfähigkeit, nicht wagen, das Edikt vom 11. März 1812 in seinem ganzen Umfang zu beleuchten. Tadelsucht ist ein vorzügliches Erbtheil unserer Zeit, und wir fürchten nicht ohne Grund hierzu, je weniger es der Gegenstand selbst verdient, desto mehr durch unsere Darstellung Raum zu geben. Es ist vielmehr unsere Absicht, nur unsere Meinung über die religiöse Beziehung dieses Edikts aufzustellen und sie anspruchlos aber auch furchtlos dem prüfenden Beobachter darzubieten, er verwerfe das Unbrauchbare, verbessere das Mangelnde und beherrsige das Gute.

Vorzüglich sey sie Euch, meine Glaubensbrüder, empfohlen, denen das Zu-

trauen ihrer Gemeinden die Ehre gönnte unsrer erhabnen Regierung ihre Vorschläge hierüber zu eröffnen. Lasset Euch nicht vom Geiste des Widerspruchs oder der Partheylichkeit regieren, seyd nicht hartnäckig bey Eurer vorgefaßten Meinung. Lasset Euch vielmehr die Ueberzeugung, wie wenig, was der Erfolg bestätigen wird, Ihr Einzelnen bey diesem Gegenstand genau übereinstimmt, dienen, zu beherzigen, wie hierin noch viel weniger bey der Menge Uebereinstimmung möglich, daß aber ohne innere Ueberzeugung nichts für diese Sache gethan sey, daher nur das ausführbar seyn dürfte, was allgemein gebilligt und angenommen werden könnte. Ihr werdet, ich vertraue es Eurer Biederkeit, ohne Nebenrücksicht handeln, nicht die Reichen schonen, nicht jenen Abergläubling fürchten, Ihr werdet nicht Dank Eurer Mitbrüder erwarten, denn selten erkennet die Menge das Gute,

wohl aber das Lob der Nachwelt, den Segen Gottes und aller Gerechten erlangen, wenn Ihr nach Ueberzeugung, Einsicht und Gewissen handelt.

Religions-Streitigkeit — und jede Meinungs-Aeusserung hierüber wird es gar bald — sollte eigentlich nur in dem unterirdischen Gängen ägyptischer Pyramiden vorgenommen werden, wo weder von der ungebildeten Menge, noch von den gefährlicheren Halbgebildeten zu fürchten ist, daß sie aus Unverstand oder Bosheit Honig in Gift verwandeln könnten; allein es sind gegen diesen Grundsatz Schritte geschehn, die uns, trotz der Ueberzeugung seiner Wahrheit veranlassen, ihn diesmal zu beseitigen. Es erschien in Berlin eine Schrift im Druck unter dem Titel: „Ueber die, durch die „neue Organisation der Judenschaften „in Preussischen Staaten notwendig ge- „wordne Umbildung,“ welche hierüber ihre Meinung öffentlich ausspricht, und

hierdurch jeden, der andern Sinnes ist, gewissermassen auffordert ihr zu widersprechen, wie solches auch in einer in Breslau erschienenen Deduction geschehen ist.

Der Herr Verfasser wird uns daher verzeihen, wenn wir hin und wieder von seiner Meinung abweichen. Bei Untersuchungen so wichtiger Wahrheiten kommt keine Auctorität in Anspruch, so wie der Herr Verf., die das seit langer Zeit Herkömmliche hintenansetzt, und wie es überhaupt eher seine Absicht scheint, diese wichtigen Gegenstände öffentlich zur Sprache zu bringen und das Volk darüber zum Richter anzuerkennen, als seine Meinung in jenem Aufsatze als Endurtheil aufzustellen.

Wir wollen einige Grundsätze über Religions-Reformation im Allgemeinen vorangehen lassen, und von ihnen näher zu unserm Gegenstand schreiten.

1. Man darf unseres Erachtens nicht Altes niederreißen, weil es alt ist, um neues an dessen Stelle aufzubauen, wenn es in der Idee auch besser wäre. Wir können die Erfolge unserer Ideen in der Ausführung nicht bestimmen und es dürfte leicht moderner Tand an die Stelle niedergerissener zwar alten aber stützenden Säulen entstehen.
2. Die Religion soll der erfreuende Tempel eines Volkes in seinem Glück, soll dessen Bollwerk in Noth und Elend, nicht das Prunkgemach, nicht einzig und allein die Schatzkammer Weniger seyn. Haben einige so viel gesammelt, sind ihre Geräthe solcher Form, daß ihnen das Gebäude hierzu unbequem scheint, so mögen sie sich nach ihrem Gutdünken ihre eigene Schlösser aufführen, nur sollen sie das nicht Allen tadeln, was für sie allein unpassend ist, noch weniger aber das, für das Ganze bestimmte niederreißen, um für sich und nach ihrer Bequemlichkeit zu bauen.
3. Weil Vertrauen ein Haupterforderniß des guten Erfolgs ist, darf die Menge auf die etwanigen Mängel der ihr Heiligen nicht aufmerksam gemacht werden, denn abgerechnet, daß Menschen nichts ganz vollkommen zu leisten oder

- begreifen können, und daß Verbesserungen auf der einen Seite, neue Schwächen auf die andere entstehen lassen, kann selten so viel gewonnen, als durch das scheinbare oder begründete Darrhun der Unvollkommenheiten geschadet werden.
4. „Ich bin nicht gekommen zu lösen, sondern fester zu binden, hat der in jeder Rücksicht erste Reformator gesagt.“
 5. Ist aber ein Volk dahin gekommen, daß es leere Formeln, unbedeutende Gebräuche an die Stelle wahrer Religion setzt, ist es durch die Scheinheiligkeit seiner Priester, und welches Volk der Erde könnte sich rühmen nicht einst hierdurch gelitten zu haben — da hingekommen, daß es ängstlich bizarre Ceremonien beobachtet und den wahren Geist der Religion, Gottesfurcht, Rechtthun und Wohlwollen vernachlässiget, dann ist es die erste heiligste Pflicht jedes Redlichen, sich diesem Wahne entgegen zu stellen und das Volk in seine Pflicht zurückzuführen, dann muß jeder Bessergefinnte sich mutbig Priesterkränken entgegen stellen, und er siegt, sobald es ihm nicht um Eitelkeit, Wortstreit oder kleinlichen Nebendingen geht, es siegt die gute Sache!

Nach diesen Voraussetzungen, deren Anwendung auf unsern Gegenstand wir dem Leser überlassen, sey unsere Meinung über die Reform des jüdischen Cultus vorgetragen. Wir sind zufrieden, wenn wir erreichen, daß andere nach uns ihre Meinungen öffentlich bekannt machen, damit einerseits Ideen hierüber bey unsern Glaubensgenossen in Umlauf gesetzt und sie im allgemeinen auf Veränderungen hierin vorbereitet werden mögen; andererseits aber sich wohl hoffen läßt, daß unter Vielem einiges Gute seyn wird.

Die hebräische ist den Juden die heilige Sprache. In ihr sind die Bücher des alten Bundes, in ihr die Gebethe der großen Synode abgefaßt. Keiner der den Geist dieser Sprache kennt, wird anstehen zu bekennen, daß sie, vorzüglich für uns Abendländer, unübersetzbar sey, gleichwohl aber ist sie so sehr mit der jüdischen und christlichen Reli-

gion verflochten, daß sich keiner rühmen darf Theologe einer dieser Kirchen zu seyn, ohne diese Sprache genau und innig zu verstehen. So wie die aufgeklärten Lehren der christlichen Kirche in neuern Zeiten hauptsächlich aus der bessern Kenntniß der ebraischen Sprache hervorgegangen sind, indem sie lehrte, die in ihr oder ihrem Geiste geschriebenen heiligen Bücher recht zu verstehen, so sind auch die bessern Lehren des Judenthums daraus entsprossen und vorzüglich dem Maimonides zu danken, der in seinem More Nebochim hierin ein Lehrbuch für alle Zeiten geschrieben hat. Es kann also, wie hin und wieder vielleicht absichtlich falsch verstanden wird, die Absicht des Verf. ohnmöglich seyn, diese Sprache für den Gelehrten, sondern nur, wie er deutlich genug sagt, für das Gebeth abzuschaffen, weil sie nicht recht verstanden wird, und dafür die Landessprache einzuführen. Ohne zu entschei-

den, sey es uns erlaubt hier einige Gründe gegen diese Neuerung anzuführen.

1. Und hauptsächlich hat sie einen großen Theil der Nation gegen sich.
2. Wäre mit Uebersetzung der Gebethe ins Deutsche dem Uebel der Unverständlichkeit nur schwach abgeholfen, indem beyde Sprachen zu ungleichartig sind um, vorzüglich die inbrünstigen Ausdrücke des Gebeths in der einen, durch eine Uebersetzung in die andere wiedergeben zu können. Hier spreche ein Beispiel in der Uebersetzung des 2ten der 18 Segensprüche der hohen Synode:

„Du bist stark in Ewigkeit, Herr! Du belebest die Todten und bist mächtig zur Hülfe, du speisest die Lebendigen mit Gnade und belebest die Todten mit großem Erbarmen, du unterstützest die Fallenden, heilest die Kranken, lösest die Gefesselten, und bewährst deine Treue denen, die im Grabe schlafen, wer ist wie du, Herr der Kräfte, wer dir gleich, König, der da tödtet und wieder belebt und Heil hervorsprossen läßt! Du bist bewährt die Todten zu beleben, gelobt seyest du Ewiger, der die Todten belebt!“

Fünf und siebenzig matte Worte

an der Stelle einer feurigen Hymne von fünf und vierzig bedeutungsvollen Worten. Nichts ist in der Uebersetzung wieder zu finden von dem ganzen Wechsel der zweiten und dritten Person, mit welcher die Gottheit im Original angeredet wird, wie schwach, wie unverständlich ist der Ausdruck: Herr, der Kräfte, an der Stelle der zwey erhabnen hebräischen Worte.

Will aber der Herr Verfasser neue Gebethe an die Stelle der alten einführen, so dürfte es keinem Juden zu verargen seyn, daß er die hohe Synode, zu welcher im Vorbengebu gesagt, die drey letzten Propheten gehören, dem Herrn Verfasser vorlege.

3. Endlich ist es ein sehr großer Gewinn für ein Volk eine heilige Sprache zu haben, welche ihm nur dazu dient, sich mit seinem Gotte zu unterhalten. Indem es in ihr seine erhabensten Gefühle ausdrückt, kommt es auf keine profane Nebenideen, weil es solche in dieser Sprache nie gedacht und gehört hat.

Ein einziger Einwurf des Hrn. Verf. über das Wesen des jüdischen Gebeths

scheint jedoch alle unsere Gründe zu beseitigen, daß nemlich kein einziges sey in welchem nicht der verheißene Messias herbergewünscht werde. Der Herr Verf. schließt, daß ein solches Gebeth, vorzüglich für den preussischen eingebürgerten Juden Heuchelen sey. Hören wir hierüber den religiösen Juden, er wird ohngefähr folgendes sagen:

„Ohne mich mit dem Hrn. Verf. in gelehrten Streit einzulassen seit wann und wodurch der Glaube an einen Messias mit zu dem Fundament der jüdischen Religion gehört, wird niemand widersprechen, daß von beynah allen Propheten ein Messias verheissen worden ist. Selbst Jude und Christ ist hierin einig. Es gehört also diese Hoffnung mit zu meinem Glauben und dieß ist Ursache genug, weswegen ich sie nicht aufgeben kann; ich bin aber dem Staate, der mich so wohlthätig zu seinem Mitbürger erhoben hat, Rechenschaft von meiner re-

ligiösen Meinung schuldig vorzüglich bey einem Gegenstand, der ein zweideutiges Licht auf meinen Patriotismus verbreiten könnte, hier ist sie! Nicht nach einer Hypothese, die ich jetzt den Umständen anzupassen suche, sondern nach den deutlich ausgesprochenen Grundsätzen der heiligen Propheten und der spätern anerkannten Religions-Lehrer.

Wenn ich die schöne Erde betrachte mit all den herrlichen Gaben, die der himmlische Vater zur Beglückung seiner Geschöpfe darauf werden ließ, dann aber das Elend und die Plagen erwäge, die sich der Mensch selbst herbenziehet, hier erstarrt der südliche Gasconier auf den Eiswüsten Sibiriens, dort färbt ein Pöbel die Wasser des Tajo mit seinem Blute, hier sieht der fleißige Landmann seine Saat von Eber durchwühlt, die er nicht verschrecken darf und dort verschwelgt ein verworfener Lüstling die Früchte seines sauern

Schweisses; sehe ich endlich meine Glaubensbrüder noch in den meisten Orten der Welt erniedrigt und unterdrückt, sehe ich dadurch ihren innern Werth so gesunken, daß dadurch die Meinung Glauben findet, es habe ihre Vermorsenheit die schändliche Behandlung nach sich gezogen, da doch umgedreht, diese die Ursache jener ist, haben mich ähnliche Betrachtungen der Verzweiflung nahe gebracht, dann stärkt mich der Glaube, daß die allgütige Gottheit eine Zeit herbeiführen wird, da es „in der Dämmerung Licht werden wird, einen Tag, wo Wasser des Lebens aus Jerusalem (d. i. der Erbsitz des Friedens, mir gleich, in welcher Zone es erbauet ist) in alle Welttheile fließen wird. Einen Tag, wo der Ewige König der ganzen Erde seyn wird“ (Zach. 14, 7—9.) Dann werden die Völker ihre Schwerdter zu Sichel und ihre Spieße zu Winzer-Messer umformen, sein Volk wird gegen das andere dann

das Schwerdt ziehen, der Krieg keine Wissenschaft mehr seyn. (Jes. 2, 4. Micha 4, 3.) Dieß Heil soll der ganzen Erde zu Theil werden durch den Messias. Er ist weder Weltstürmer noch Wunderthäter, sein Name ist nicht Tamerlan, nicht Muhamed, „ihn heißt wunderbaren Rathschlusses der allmächtige Gott, der ewige Vater: Fürst des Friedens.“ (Jes. 9, 5.)

„Er richtet nach Gerechtigkeit die Armen, vertritt nach Recht die Unterdrückten, sein Königswort schreckt die Erde, seiner Lippen Hauch vernichtet den Verruchten, er gürtet mit Gerechtigkeit, er waffnet sich mit Treue.“ (Jes. 11, 4. 5.) So hoffe und glaube ich als Jude, so lehren es mir die Propheten, so lehren es mir meine spätern Kirchenväter. Maimonides lehrt mich die Erscheinung Christi als eine Wohlthat Gottes betrachten, wodurch allen Nichtjuden, damals Heiden, der Begriff einer

bessern Gottheit geworden ist, wodurch viele Völker zur einstigen höchsten Vollkommenheit, da der Ewige einzig und sein Name einzig seyn wird, vorbereitet worden sind, diese Lehre hat ihm nicht Menschenfurcht diktiert, denn er lebte unter Muhamedanern. Dieser Maimonid sagt mir auch, daß die Weisen und Propheten nicht den Messias gewünscht haben, damit ihnen die Weltherrschaft werden, nicht, damit die Völker sie erheben, auch nicht, damit sie essen, trinken und fröhlich seyn möchten, sondern damit sie sich von Unterdrückung und Störung frey ganz der Lehre und Weisheit weihen, und dadurch zur künftigen ewigen Glückseligkeit vorbereiten könnten."

„Erhabne Staatsbeherrscher! hier ist mein Glaubensbekenntniß über diesen Gegenstand. Diese Gedanken verlassen mich bei keinem Vorfalle des Lebens. Wird mir ein Sohn geboren, wünsche ich, daß er den Messias der Welt erie-

hen möge, feyere ich seine Hochzeit, so erflehe ich für meine Mitmenschen Friede, Einigkeit und Freuden, wie sie das junge Paar durch ihre Vereinigung genießt, und stirbt mir ein liebes Haupt, so suche und finde ich Trost in den Gedanken an den künftigen Messias wie ihn der fromme Christ in dem bereits erschienenen sucht und findet. Wer wollte in diesem Glauben Widerspruch mit meinen Bürgerpflichten finden? Ich liebe mein preussisches Vaterland stärker wie mancher, weil mir es mein Herz und meine Religion gleich stark gebieten. Verlangt Proben, ich bin bereit sie zu geben."

„Und Ihr, fährt dieser fromme Jude fort, Ihr Philosophen, die Ihr so oft die Toleranz im Munde führt, übt sie doch auch in der That, ich verarge Euch nicht, daß Euer starker Geist Euch diesen Glauben entbehrlich macht, laßt aber auch Ihr mir, der ich nicht so starken

Geistes bin, laßt mir meinen Glauben,
meine Hoffnung!"

Doch wir haben unsern Religiösen
lang genug seine Sache vertheidigen las-
sen, wir wollen jetzt versuchen, ob es uns
gelingen, den Hrn. Verf. und ihn zu ver-
einigen, welches wir in der Ueberzeugung,
daß sie beide und auch wir es redlich
mennen, einigermaßen hoffen dürfen; da-
her ohne fernern Widersprüchen Raum
zu geben wir unsere Vorschläge weise-
rer Beurtheilung bescheiden vorlegen.

1. Die Reform der Gebethe kann,
bis die Erziehung des künftigen Ge-
schlechtes eine allgemeine gehörig vor-
bereitet und nothwendig gemacht ha-
ben dürfte, nur Theilweise und mit
größter Vorsicht geschehn. Man lasse
daher die Abschnitte der Propheten und
die 18 Segens-Sprüche der hohen Si-
node in der Ursprache als Haupt-Ges-
ethe der Juden fortwähren, der Ein-
wurf des Hrn. Verf., daß sie in einer
fremden Sprache abgefaßt sind, ist un-
seres Erachtens nicht so wichtig als
die obenangeführten Gründe dafür, in-

dem uns Erfahrung lehrt, daß sie die
Jugend bey gewöhnlichen Anlagen in
einem halben Jahre verstehen lernt, —
es sey keinem verwehrt, sein Gebeth
deutsch zu halten, doch dürfte die größ-
sere Zahl der jetzt Lebenden sich an-
dächtiger durch das ebräische Gebeth
erbauen.

Dagegen müßte nach uralter Sitte,
nachdem die vorgeschriebnen Abschnitte
des Moses in ebräischer Sprache vor-
gelesen worden sind, dieselben Abschnit-
te in der Landessprache laut wiederholt
werden, damit alle die heil. Schrift ken-
nen lernen. Der Talmud schreibt die-
ses ausdrücklich vor und ließ zu dies-
sem Zwecke eine Uebersetzung ins chal-
däische, der damaligen Landessprache,
von einem gelehrten zum Judenthum
übergegangnen Chaldäer anfertigen, wir
beobachten die Vorschrift des Talmuds
auf eine sehr lächerliche Art, indem wir
jene chaldäische Uebersetzung, uns un-
bekannter als die Ursprache, wiederholen.

Dagegen aber verbanne man, mit
Ausnahme sehr weniger, alle Ge-
ethe der spätern Zeiten. Der Hr.
Verf. ist zu milde gegen sie verfahren,
man kann sie mit Recht tadeln, daß
sie in schlechter Sprache und unschick-

lichen Ausdrücken abgefaßt sind, daß sie durch mystischen Sinn oder Unsinn der großen Menge unverständlich sind, daß sie, wo sie endlich noch Gebethe genannt zu werden verdienen, sie, und gar nicht betreffende Gegenstände berühren, daß sie eben, weil sie die Menge gar nicht ansprechen und ansprechen können, Anlaß sind, daß so viele unserer Glaubensgenossen im Gotteshause schlafen oder sich von weltlichen Dingen unterhalten. Der Malmonides wird bey diesem Vorschlag obnehin Färsprecher bey dem obigen Religiösen seyn, indem er seinen Unwillen gegen diese Art Erbauung so weit treibt, daß er sie Gotteslästerung nennt. Fort mit ihnen, die Zeit, die sie einnehmen, werde besser benutzt durch gute Predigen und das Singen der Psalmen in der Landessprache. Zu Chordlen von der ganzen Gemeinde zu singen, dürften sich die Psalmen, unseres Erachtens nicht gut umformen lassen, ohne ihren Gehalt zu verlieren, und es müßten zu diesem Zwecke neue geistliche Lieder versertigt werden, während dem die Psalmen abwechselnd vorgelesen oder nach guten Compositionen von einem besondern Chor abgesungen

würden. Wenigstens könnten Versuche solcher Art in den Hauptstädten gemacht werden, wo bey der größern und gebildeteren Zahl unsrer Glaubensgenossen dieser neue Gottesdienst auf Verehrer rechnen darf.

Ferner wird von den Gemeinden bis jetzt viel Geld für die sogenannten Vorsänger ausgegeben, die selten ein andres Verdienst haben, als daß sie brav schreien können, (sie nennen es Singen.) Viele von ihnen, besonders diejenigen, die aus dem benachbarten Pohlen die kleinen Gemeinden zu den Festsagen heimsuchen, sind Süßlinge, Heuscheler von herumstreichender Lebensart und die sollen, o der Schande, unsere priesterliche Vermittler seyn!

Diesen Unfug schaffe man ab, verbiete man. Es sind gewiß ältere Verbote von Seiten des Staats gegen Einwanderung dieser ausländischen Lästersänger, möchten wir sie nennen, da man beobachte sie streng; man mache endlich dem Volke begreiflich, wie sehr es gegen den Geist unserer Religion ist solchen Menschen ein so heiliges Amt anzuvertrauen. Der Talmud schreibt hierüber, (Taanieth. Abs. 2.) vor: „Zum Vorsänger wähle man, nicht den Alten, nicht den Weisen, sondern

einen, der eine starke Haushaltung hat, und mit vieler Mühe um Haus und Feld nur wenig verdient, der auch in seiner Jugend einen guten Ruf gehabt, dabey demüthig und dem Volke angenehm ist, der bey angenehmen Vortrag und sanfter Stimme in der ganzen heil. Schrift und ihrer moralischen Anwendung Bescheid weiß."

Weit besser wäre das Geld welches man diesen Landstreichern giebt, angewandt, Prediger zu besolden. Man solle dafür, daß es Männer nach dem Sinne Gottes seyn, die durch ihr Leben ihre Lehren bekräftigen, sie seyen ächt religiös und gewissenhafte Beobachter des Ceremonial-Gesetzes, damit das Volk ihnen sein ganzes Vertrauen geben kann, Männern wie diese wird es gelingen, das Volk zum Guten zu lenken, ihm die Augen zu öffnen über gewisse spätere Gebräuche, die es als wichtige Religions-Grundsätze streng befolgt, während dem es die eigentlichen Religions-Lehren vernachlässiget. Man solle endlich dafür, daß die Vorsteher des Gottesdienstes in passender gleicher Kleidung erscheinen, daß das Volk, bis vielleicht späterhin das abendländische Barhaupt wird eingeführt werden können, eine nur im Gotteshaus

übliche Kopfbedeckung habe, daß die liederliche Regelloßigkeit im Gottesdienst selbst aufhöre. Man vertraue die Leistung dieses Geschäftes nicht reichen, sondern frommen verständigen Männern, so wie es überhaupt zu wünschen wäre, daß der Einfluß unserer Reichen auf uns geschwächt würde, indem in spätern Zeiten dadurch viel Nachtheil verursacht ward. Autoritäten des Comptoirs sind es nicht im Rath, und die Namen, die auf dem Rücken eines Wechselfel achtungswerth sind, stehen leider sehr oft zu ihrer eignen Schmach unter unklugen Verordnungen. Von einer Versammlung von Reichen imponirt der Reichste, so wie bey einer Versammlung von Weisen der Weiseste entscheidet, die Reichsten aber sind nicht immer die Klügsten.

Man führe, um es mit einem Wort zu sagen, den alten Gottesdienst zurück und man wird Andacht und Würde vereinigt sehen. Unsere Glaubensbrüder in Pohlen, Währen u. a. m. dürfen unsere Vorschläge unnütz finden und sie haben recht, denn die Hauptursache der Nothwendigkeit einer Reform für uns ist das Mißverhältniß zwischen unserer vorgeschrittenen Cul-

tur und des zurückgebliebenen Gottesdienstes, diese Ursache ist aber für jene unserer Glaubensbrüder leider noch nicht da. Wir haben der Andacht grosser Gemeinden in Pohlen beigewohnt, und gefunden, daß er für sie vollkommen paßt. Sie werden durch eine Art Redner erbaut, die wir nicht anhören können, und durch Sänger bis zu Thränen gerührt, die uns durchaus nicht bewegen.

Da die Reform des Gottesdienstes, wie wir bereits erwähnt haben, nur vorläufig seyn kann, bis das künftige Geschlecht zu einer vollkommenen, durch Erziehung gehörig vorbereitet seyn wird, so sey es hiermit genug und wir wollen uns zu dem wichtigen Punkt der Erziehung wenden.

II. Wie und durch wen sind bis jetzt die Juden erzogen worden? Man erlaube uns diese Frage umständlich zu beantworten bevor wir Vorschläge zu Abänderungen machen. Seit ohngefähr 20 Jahren könnten unsere Glaubensgenossen in 2 Abtheilungen gesondert werden, die eine enthält die Reichen und sogenannten Aufgeklärten, zur andern gehören die Nichtreichen und Nichtaufgeklärten. Die erste hat

ihren Pöbel wie die zweite. Der aus der ersten Classe glaubt genug zu thun mit dem Reichseyn und genug zu thun mit der Verhöhnung seiner Religion. Nach diesen Principien war die Erziehung seiner Kinder eingerichtet. Sie ward Hofmeistern unsers Glaubens anvertrauet, die bey oberflächlichen Kenntnissen und höchst zweydeutiger gesellschaftlicher Bildung gewöhnlich kein andres Verdienst hatten, als daß sie öffentlich alle Religions-Gebräuche lächerlich machten und ihren ausgeklärten Herrinnen hofirten. Sie bildeten aus ihren Zöglingen das Geschlecht der unwissenden, anmaßenden, eitel, lächerlichen und allgemein verachteten Classen, die vor mehreren Jahren mit einem ihrer würdigen Feind in einen Föderkrieg geriethen, der den Stempel ihres beiderseitigen Werthes genau an sich trägt.

Der Pöbel aus der zweiten Classe verbannte jedes Nichtjüdische, jeden Nichtjuden. Er vertraute sein und seiner Kinder Seelenheil den jüdischen Jesuiten, den polnischen Rabbinen.

Seit einigen Jahrhunderten haben die polnischen bey den deutschen Juden im Rufe besonderer Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gestanden, wer die pol-

nische Kutte anhatte, der war ihnen Rabbi, Religions-Lehrer und Richter. Noth und Geschäftslosigkeit, Plagen, die unsere polnischen Glaubensbrüder seit jeher doppelt quälten, veranlaßten sie spitzfindigen Meditations nachzuhängen. Einigen gelang es wirklich scharfsinnige Talmudisten zu werden, andere wurden, wie Lessing wahr sagt, betrogne Betrüger, schwärmerische Mistflicker, die meisten wußten den ebrischen Deutschen durch Ekelheiligkeit zu betrügen, und so kam es bald dahin, daß die meisten deutschen Gemeinden polnische Rabiner, die meiste deutsche Jugend polnische Erzieher hatten. Leuten, ohne alle Kenntnisse, ohne Eitelkeit, ohne Sprache, ohne alles was den Menschen über das Thier erhebt, wurden die wichtigsten, die heiligsten Aemter anvertrauet, die Erziehung der Jugend und die Vollziehung der priesterlichen und richterlichen Pflichten. Den Kindern wurden nun Grundsätze eingebläst, die den Erwachsenen zum blinden Sklaven fanatischer Priester machten. Sie herrschten mit päpstlichem Despotismus. Jede Wissbegierde ward als Ketzerei verbannt, nur jüdische Schriften sollte man lesen, nur den Talmud sollte man studiren, nach

einer, von diesen Sophisten eingeführten höchst falschen Art, studiren. Was Wunder, wenn ein Geschlecht aufwuchs, welches ohne Abndung höherer Ausbildung noch glücklich genug war, wenn ihn die Religion für die niedrigsten Laster schützte!

Diese Erziehung brachte diejenigen unsers Glaubens zum Vorschein, die uns die Vorwürfe Eisenmengers und Consorten zuzogen, die sie zum Theil verdienten: als verachteten wir alles Nichtjüdische, als hätten Künste und Wissenschaften für uns keinen Werth, als erlaubten wir uns gegen unsere christlichen Mitbrüder Betrug und Verrath u. s. w.

Man könnte endlich als Bastarde dieser beiden Arten diejenigen betrachten, denen, bei der niedrigsten Verworfenheit, bei völliger Unkenntniß alles Edeln, während dem sie bloß von Wucher und Betrug leben, auch das Einzige fehlt, was ihnen noch den Namen Mensch erwuchern könnte: Religion.

Vor vielen Jahren hat ein damals beliebter Journalist, Herr Kranz, diese Ungeheuer gebrandmarkt und wir freu-

en uns, daß sie sich, wie alle Thier-Bastarde, nicht fortpflanzen.

So war, großen Theils die Erziehung unserer Jugend beschaffen. Wir haben sie nach Wahrheit geschildert, ohne Scheu derer, die gern aus schwacher unthätiger Liebe alle Fehler ihrer Glaubensbrüder verheimlichen wollen. Es ist Zeit unsre Fehler öffentlich zu bekennen, wenn wir anders ernst entschlossen sind, sie abzulegen. Wer seiner Sünden ledig seyn will, muß beichten und fromm werden, wer geheilt seyn will darf dem Arzt seine Krankheit nicht verheimlichen und bittere Medicin scheuen.

Hier stehen folgende Vorschläge zu Abänderung dieser Mißbräuche der Berzigung empfohlen.

Der Wirkungskreis der Rabiner in preussischen Staaten erstreckt sich dahin, daß sie Religions- und Sittenlehrer, und in einigen Befehlen des Rituals auch die Richter des Volks seyn sollen. Sie

müssen also Männer von erprobter Redlichkeit, von den nöthigen Kenntnissen des Rituals, vorzüglich aber im vollen Besiz der Kenntniß unserer Religionsbücher und deren Geist und des Eangel-Vortrags seyn. Daß wir diese Eigenschaften bey unsern jeßigen polnischen Rabinern vergebens suchen, wird wohl niemand widersprechen, daher suche man, wenn es nicht thunlich ist diese zu verabschieden, da, wo es die Wohlhabenheit der Gemeinden erlaubt, ihnen preussische Juden an die Seite zu setzen, die obige Erfordernisse eher befriedigen können als jene Ideoten, bis nach dem hier nur ohngefähr angedeuteten Entwurf Männer erzogen seyn werden, die jene Eigenschaften ganz besitzen.

Es werde unter Oberaufsicht des Staats ein Consistorium errichtet, dem die oberste Leitung des Schul- und Kirchen-Wesens obliege. Wenn vorläufig bey Besetzung dieses Amtes nur auf an-

erkannte Redlichkeit, Religiosität und Geistesbildung Rücksicht genommen werden kann, so müssen künftig nur solche Männer zu dieser Würde gelangen können, die ihre theologischen Studien in den zu diesem Zweck zu errichtenden Seminarien genöthigt haben und sich nachher bei Verwaltung des priesterlichen oder öffentlichen Lehramts dieser Ehre würdig zeigen werden.

Der vorzüglichen Aufmerksamkeit dieser ehrwürdigen Behörde seyen die Seminarien empfohlen, die unsere künftigen Religionslehrer und Redner erziehen sollen. In Berlin sind uns viele mildtätige Stiftungen zur Erziehung armer Kinder unseres Glaubens bekannt, deren Umänderung und Fonds-Vereinigung zu diesem Zwecke uns als der Absicht ihrer Stifter nicht widersprechend geschehen scheint, und in den andern Hauptstädten, oder wenn die Benutzung obiger Stiftungen nicht thunlich seyn sollte,

wird das Finanzielle der neuen Lehranstalten keine Schwierigkeiten machen bei der Bereitwilligkeit unserer Glaubensgenossen das Gute zu befördern und bei ihrer Kenntniß der Geld-Angelegenheiten.

Es stehe hier ein ohngefährer Plan dieser Anstalten:

1. Die Zöglinge müßten so jung wie möglich in diese Anstalten kommen, damit sie von allen übeln Eindrücken entfernt nur an einen anständigen Cultus gewöhnt würden.
2. Die Zahl der aufzunehmenden Zöglinge in jeder Provinz sey doppelt so groß als die, der in eben dieser Provinz nöthigen Prediger, Rabiner und öffentlichen Lehrer.
3. Es sey reiferer Ueberlegung überlassen zu urtheilen, ob es zweckmäßig sey, Zöglinge und Lehrer durch eine besondere Kleidung von ihren weltlichen Mitbrüdern zu unterscheiden, oder ob dieß zu Scheinheiligkeit, Mönchs-Sinn und schädlichen esprit de corps hinführen könnte.

4. Die Kinderjahre der Zöglinge seyen so angewandt wie sie es in jeder guten Lehranstalt sind. Erlernung der Elementarkenntnisse, körperliche Uebungen u. s. w. theilen sie unter sich. Wir finden nur nöthig zu erinnern, daß da diese Zöglinge zu vorzüglich religiösen Menschen erzogen werden sollen, sie in den leichtfertigen Kinderjahren nicht durch das maschinenmäßige Abplä. ren langer Gebethe ganz dazu verdorben gehen mögen; vielmehr sollen die Lehrer bedacht seyn, beim Aufstehen, Essen und Niederlegen durch kurze, auf die Kinder hinwirkende Reden, sie zum Dank oder Gebeth aufzufordern. Diese Gebethe seyen aber ja nicht heute wie gestern und nur sich darin gleich, daß sie kurz und kindlich dem Gefühle der Betenden entsprechen. Sie werden vom Lehrer vorgesagt, und die Kinder sprechen sie laut nach.

Wann in den übrigen Elementarschulen der Anfang mit der lateinischen Sprache gemacht wird, muß hier die ebräische ihren Platz einnehmen und hierzu ist die Anfertigung eines classischen Lesebuchs wünschenswerth, damit

nicht leider wie bisher geschehen, die Bibel zur Bibel gemißbraucht werde. Doch könnten unsers Erachtens die Schöpfungsgeschichte und die Sprüche Salomons theilweise hiervon, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen, eine Ausnahme machen. Die Schöpfungsgeschichte ist ganz auf ein kindliches Gemüth berechnet und die Sprüche enthalten in vorzüglich schöner und leichter Sprache, Lebensregeln, die nicht früh genug beherzigt werden können.

Ben vorschreitendem Alter verbreite sich nun auch der Unterricht in verschiedenen Zeitläuften über folgende Gegenstände in einer größerer Ausbildung.

Von der ebräischen, lateinischen, griechischen und chaldäischen Sprache können wir dem gebildeten Theologen keine einzige nachlassen.

Geographie, Welt- und Naturge-

schichte, Physik und Mathematik sind die notwendigen Wissenschaften des gebildeten Mannes.

Bei all diesen Gegenständen muß die vollkommene Kenntniß der Bibel und ihrer vorzüglichsten Commentators ein Haupt-Augenmerk des Unterrichtes seyn, und da nun die Bücher Mose vorzüglich da, wo sie Geseze enthalten, ohne nähere Erklärung unverständlich sind, so müssen diese Stellen mit der Mischna, d. i. die zur Urkunde gewordene Tradition der Erklärungen, zugleich gelehrt werden, ausführlicher da, wo sie die uns noch betreffende Geseze enthalten, weniger ausführlich aber, wo es Gegenstände angeht, die für uns nicht mehr da sind, als zum 6. B. die Lehren vom Tempelbau und Opferdienst, der Todes-Verbrechen, Leibes-Estrafen und des bürgerl. Gesezes u. s. w.

Nun werde der deutsche Canzelvor-

trag gelehrt und endlich gezeigt, wie man den Talmud behandeln muß, um nicht ein lockeres Gewebe sophistischer Spitzfindigkeiten daraus zu machen; es werden die Grundsätze der Mischna entwickelt und erklärt, nach denen die Tradition die heilige Schrift erklärt und Schlüsse folgert.

Den Beschluß des Unterrichtes mache das Studium der jüdischen Gesezbücher des Raimonid und des Beth Josef, wo sie nemlich die uns noch betreffende Geseze enthalten.

Nun wird es von der Vorliebe der Studirenden für den einen oder den andern Zweig dieser Wissenschaften, von ihrer Neigung und Anlage abhängen, ob sie sich zu Predigern oder Rabinern, oder zur Vereinigung beider Aemter, oder endlich zu öffentlichen Lehrern bestimmen, würdig vorbereitet scheinen sie uns vollkommen. Nur aus ihrer Mit-

te dürften künftig alle diese Aemter besetzt werden, nachdem die Candidaten früher durch die Prüfung des Consistoriums fähig befunden seyn werden. Selbst Privatlehrer oder Hofmeister dürften nur sie seyn.

Die religiöse Erziehung unserer Glaubensbrüder im Allgemeinen würde bey dieser Einrichtung keinen weitem Schwierigkeiten unterworfen seyn. Da der jüdische Knabe mit seinem vierzehnten Jahr zu den Religionspflichten verbunden ist, so müßte er sich ein halbes Jahr früher hierzu bey seinem Rabiner melden, der ihm dann, wie es bey unsern Christlichen Brüdern Sitte ist, nach seinem Stand und seinen Fähigkeiten hierzu vorbereitet, ihm die Begriffe unserer Religion von der Gottheit lehrt und ihm die Pflichten heiliger, dieselbige von uns als Menschenbürger und Juden fordert. Ein ähnliches geschehe mit der weiblichen Jugend.

Daß zu diesem Zwecke ein allgemein verständliches Lehrbuch in der Landessprache abgefaßt werden muß, ist eben so nöthig als allgemein gefordert und leicht ausführbar.

Die kleinen Gemeinden endlich, die einen Rabiner nicht besolden können, werden den ihnen nahe gelegnen größern eingepfarrt.

So wäre für die religiöse Erziehung eines jeden jüdischen Glaubensgenossen gesorgt.

III. Die Erziehung überhaupt aber ist ein Gegenstand, wobey wir uns an die Landes-Verordnungen zu halten haben, um des guten Erfolgs gewiß zu seyn. Verbannen wir nur alle polnischen Lehrer und alle moderne Hofmeister, sie hätten sich denn bey einem strengen Examen bewährt gezeigt, benutzen wir die öffentlichen Lehranstalten und wir werden in Kenntnissen und Wissenschaften nicht zurückstehen.

Alles, was wir thun können, um unsern Glaubensgenossen einen größern Wirkungskreis zu verschaffen um sie dadurch gemeinnütziger zu machen, bestehet unseres Erachtens darin, daß wir diejenigen, deren Erziehung den Gemeinden obliegt, als Arme oder Waisen zu Handwerker oder Künstler bestimmen, daß wir milde Stiftungen errichten, deren Zweck es sey, armen jüdischen Handwerksburschen zu ihrer Niederlassung dadurch behülflich zu seyn, daß man ihnen Handwerks-Geräthe zu sehr billigen Preisen oder nach Umständen ganz unentgeltlich überlasse. Mit dieser milden Stiftung werde die schon lang bestehende vereinigt, deren wohlthätiger Zweck es ist, arme Mädchen zu verheirathen, und ihnen eine kleine Aussteuer zu geben. Statt, daß man bis jetzt froh seyn mußte, für ein solches Mädchen unter den sogenannten Pachtträgern, Pänderjuden u. s. w. einen Mann zu finden, kann man jetzt dem fleißigen Handwerker eine arbeitssame Hausfrau geben, und so werden wir bald ein rüstiges Geschlecht arbeitlustiger Menschen entstehen sehen, die den Kleinhandel verachten, die sich freudig unter die Fahnen des Vaterlandes

versammeln, die brave Bürger, treue Unterthanen und gute Menschen seyn werden.

Es ist hier der Ort nicht den Plan einer solchen milden Stiftung aufzustellen, wir sind aber erbötig, ihn den löblichen Gemeinden mitzutheilen, da wir uns schmeicheln, daß er ausführbar und ohne großen Kosten-Aufwand von sehr bedeutendem Wirkungskreis und wohlthätigen Folgen seyn könnte.

Hier ist nun unsere Meinung über die wichtigsten Gegenstände der Reform unserer Bildung dem Publikum vorgelegt. Ausführliche Behandlung war nicht der Zweck dieser Blätter und unsere Absicht ist vollkommen erreicht, wenn wir dadurch andere veranlaßt haben auch ihre Meinung hierin öffentlich vorzutragen. Sollte einer oder der andere der gethanenen Vorschläge höhern Orts Beifall finden und ausgeführt werden, so ist es der süßeste Lohn, der uns werden kann; sollte alles verworfen werden, so

sind wir im Voraus überzeugt, daß jene Männer, denen die Bestimmung dieser Reform obliegt, von reiferer Beurtheilung und größerer Erfahrung als wir, nach Grundsätzen verfahren werden, die ihnen Weisheit und Liebe vorschreiben.

Wie auch das Endurtheil hierüber ausfallen wird, wollen wir uns mit allen Bessergesinnten unseres Glaubens im Voraus darauf freuen, und die Gottheit preisen, daß sie uns so wohlthätige Umänderungen erleben ließ.

So loblich es auch jetzt ist, daß jeder seine Meinung über diese Gegenstände vortrage, eben so loblich wird es auch dann seyn, wenn darüber Beschlüsse gefaßt und höhern Orts anerkannt seyn werden, jedem Streit zu entsagen und das Festgestellte durch genaue und pünktliche Folgeleistung zu begründen

und verbreiten, damit der Berechtigte Ausübung Friede schaffe, Tugendwerke — ewige Ruh und Sicherheit. (Jes. 32, 17.)

Pleß, im Januar 1813.



Dieses Buch gehört
der Bibliothek der
jüd. Gemeinde Berlin